

Liebe Freundin, lieber Freund!

Vergangenem Montag war Vollmond, ein besonderer, denn in der Abenddämmerung war eine partielle Mondfinsternis zu beobachten. Es war der Vollmond im achten Mondmonat. Auf diesen Tag fällt der Kreuzvierteltag nach der Sommersonnenwende, der Lughnasad oder Lammas genannt wurde oder auch Schnitterfest. Lugh ist der

Sonnengott der Kelten, entspricht Baldur bei den Germanen. Und Lughnasad bedeutet Fest des Lugh. Der Name Schnitterfest weist darauf hin, dass jetzt Erntezeit ist. Aber auch dass der Jahresgott der Sense zum Opfer fällt und stirbt, bis er zur Wintersonnenwende neu geboren wird.

Die Getreideernte ist in vollem Gange. Auch Gemüse gibt es jetzt in Hülle und Fülle; und alle Gärtner*innen und Landwirte haben alle Hände voll zu tun, um die Schätze einzufahren und zu verarbeiten.

Auch im übertragenen Sinne ernten wir. Wir sprechen von den Früchten unserer Arbeit und meinen damit nicht unbedingt Kartoffeln oder Brotgetreide. Wir sind glücklich, wenn unsere Mühe das gewünschte Ergebnis bringt. Und wir tun gut daran, zu würdigen, was wir erreicht haben. Wir tun auch gut daran, uns in Dankbarkeit anzuschauen, was nicht geerntet hat. Wie in diesem Jahr viele Obstbäume keine Frucht tragen, weil die Blüten im April erfroren sind, so reifen auch im übertragenen Sinne nicht all unsere Träume. Dennoch sollten wir sie nicht einfach verachten und verwerfen, sondern bewusst um Unerfülltes trauern und dann aus Erfahrungen lernen.

Denn wir ernten, was wir säen. Kollektiv wie individuell. Wenn ich Karottensamen ausstreue, kann ich keine Roten

Rüben erwarten. Und wenn ich schlechtes Saatgut hatte, wird das Ergebnis mager sein. Wenn ich Waffen exportiere, wäre Frieden ein sehr überraschendes Ergebnis, eher unwahrscheinlich.

Der Gärtner kennt den Zusammenhang zwischen Bodenbeschaffenheit, Saatgut, Pflegearbeiten und Ernte – dazu kommt als Unsicherheitsfaktor das Wetter. Auf der gesellschaftlichen Ebene scheinen wir diese Zusammenhänge gern zu übersehen. Oder ist es der Fall, dass wir tatsächlich anderes Erntegut anstreben, als wir vorgeben? Ist uns Bequemlichkeit lieber als Zukunftsfähigkeit? Profit wichtiger als Menschenrecht und Menschenwürde?



Ich möchte Dir diesmal eine Pflanze vorstellen, die in unserer Gegend häufig vorkommt und von auffälliger Gestalt ist, die dennoch nur wenige kennen:

Die **Wilde Karde**

Botanischer Name: *Dipsacus silvestris* oder *fullonum* L.

Die Wilde Karde gehört in die Familie der Kardengewächse (Dipsacaceae). Sie ist zweijährig und wird bis zum 2 m hoch.

Die Karde ist eine ausgesprochen wehrhafte Pflanze. Alle Teile sind stachlig, der Stängel, die Blätter, die Blüten, einfach alles.

Die Blätter stehen kreuzwechselständig am Stängel, d.h. immer paarweise gegenüber und das nächste Paar dann um 90° gedreht.

Die gegenüberstehenden Blätter sind am Grund miteinander verwachsen. Um den Blütenkorb herum stehen Tragblätter, die länger sind als die Blüte selbst. Die Blüten beginnen sich in der Mitte des Korbes ringförmig zu öffnen. Der Ring teilt sich dann und wandert nach oben und unten. Die einzelnen Röhrenblüten sind so tief (1 cm), dass nur langrüsselige Hummeln oder Schmetterlinge an den Nektar kommen. Die Pflanze kann sich auch selbst bestäuben.

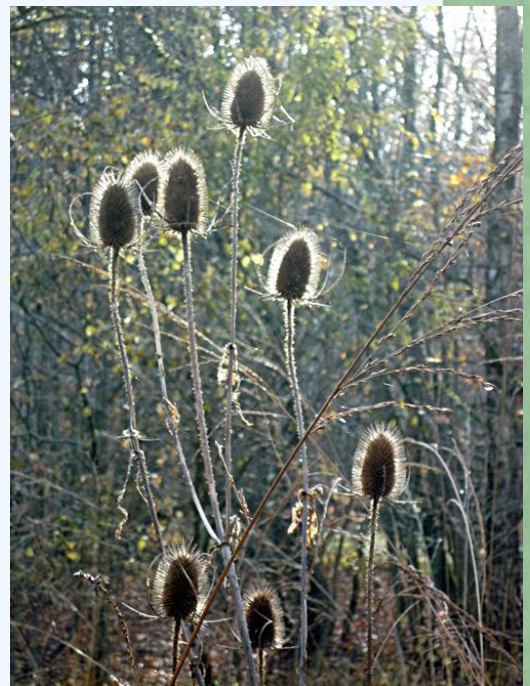
Im ersten Jahr bildet die Pflanze eine bodenständige Blattrosette und blüht im zweiten Jahr, von Juni bis Oktober. Fruchtreife ist im September und Oktober. Die Fruchtstände bleiben den ganzen Winter über stehen und sind vor allem bereift sehr dekorativ.

Die wilde Karde stammt ursprünglich aus dem Mittelmeerraum und ist in Deutschland seit Langem verbreitet. Nur in den

nördlichen Bundesländern ist sie seltener. Auch im Gebirge findet sie sich nicht. Sie liebt es warm, bevorzugt karge steinige Standorte in voller Sonne.

Sie vermehrt sich durch Samen, die von Tieren und vom Wind weitergetragen werden. Die Samen sind das Lieblingsfutter der Distelfinken. Willst Du die Karde im Garten ansiedeln, so säe die Samen im Frühjahr aus!

In der Heilkunde werden gelegentlich die Blätter, vor allem aber die Wurzeln verwendet. Sie werden im



Spätsommer des ersten Jahres geerntet. Die Wurzel mitsamt dem Blattherz wird gesäubert, nicht geschält und dann klein geschnitten und getrocknet oder gleich frisch in Kornbrand oder Wodka eingelegt, um eine Tinktur zu erhalten. Inhaltsstoffe sind das Glykosid Scabiosid, Tannin, Mineralien, Kalisalze, Bitterstoffe, Inulin, Saponine und Kaffeesäurederivate.

Die Karde hieß auch Weberdistel oder Weberkarde. Daneben gibt es weitere Namen mit ähnlicher Bedeutung, auch in anderen Sprachen. Die Kardenköpfe waren aus der Tuchmacherei nicht wegzudenken. Die Tuchmacher bauten sie in ihren Gärten an und verwendeten die Köpfe, um Wollstoffe aufzurauen. Das Wappen der englischen Tuchmacherzunft zeigte drei gekreuzte Karden.

Die Verwendung der Karde ist seit der Hallstattzeit (ab ca. 800 v.Chr.) nachgewiesen. Sie treibt Schweiß und Harn, wirkt auf den Magen und reinigt den ganzen Organismus. Hierzu kann ein Tee zubereitet werden aus dem Blättern oder der Wurzel. Setze 2 TL Wurzel mit ¼ Liter Wasser kalt an, koche auf und lasse dann 10 Minuten ziehen. Zwei Tassen am Tag sind ausreichend.

Eine Abkochung der Wurzel ist geeignet, um Sommersprossen oder Altersflecken zu bleichen, zur Behandlung von Akne oder Ausschlägen oder als Wundheilmittel.

Hildegard von Bingen gab das Pulver aus der getrockneten Wurzel bei Vergiftungen.

Und die Homöopathie verwendet es ebenfalls zur Blutreinigung sowie bei Gicht, Arthritis und Rheuma.



Da, wo die gegenüberstehenden Blätter am Stängel miteinander verwachsen sind, bildet sich eine Vertiefung, in der sich Wasser sammelt. Darum nennt man die Karde auch Venusbad, Venusbecken oder – christlich gedreht – Unser lieben Frauen Waschbecken. Schon die Römer sprachen vom lavacrum veneris. Das Wasser aus der Vertiefung,

soweit es nicht von Insekten verunreinigt ist, galt als Schönheitsmittel, wurde auch zum Bleichen von Sommersprossen und Altersflecken verwendet. Wozu dies Wassersammelbecken der Pflanze selbst dient, ist nicht klar. Manche sagen, es verhindere, dass Ameisen am Stängel hinaufklettern. Andere meinen, dass Insekten, die darin ertrinken, die Stickstoffversorgung der Pflanze verbessern. Nun ja ...

Wolf-Dieter Storl hat die Karde als Heilmittel in die Behandlung der Borreliose eingeführt. Dazu angeregt hat ihn die auffällige Signatur der Karde, das Muster, in dem die Röhrenblüten sich im Blütenkorb öffnen, das genau der Wanderröte, dem ersten Symptom der Borreliose entspricht. Die Wirkung von Tee und Tinktur ist inzwischen vielfach





erprobt, wenngleich es bisher keine wissenschaftlichen Studien dazu gibt. Storls Buch zum Thema Borreliose ist sehr lohnend zu lesen.

Astrologisch sind der Karde Mars (klar: wegen der Stacheln), Saturn (wegen der Strukturiertheit und Kargheit der Gestalt, bei aller Größe) und Venus (warum wohl?) zugeordnet.

Zu Hause

Zum Schluss möchte ich gern ein Gedicht mit Dir teilen. Es stammt von der österreichischen Autorin Elfriede Gerstl (1932 – 2009), aus ihrem Sammelband „Wiener Mischung, Texte aus vielen Jahren“ (Graz 1982).

Wer ist denn schon

wer ist denn schon

wer ist denn schon zu hause

wer ist denn schon zu hause bei sich

wer ist denn schon zu hause

wenn er bei sich ist

wer ist denn schon bei sich

wenn er zu hause ist

wer ist denn schon bei sich

wenn er zu haus bei sich ist

wer denn

Dieser Text, der da so verspielt daherkommt, ist vielschichtiger, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Was bedeutet eigentlich „zu Hause sein“? Wo bin ich zu Hause? Und wann oder wie oder wo bin ich „bei mir“?

Der Hochsommer ist vorbei. Es ist Spätsommer, der Herbst schickt schon seine ersten Vorboten. Noch spielt sich unser Leben viel draußen ab, soweit nicht der Beruf und andere Verpflichtungen uns daran hindern. Aber bald schon werden wir uns wieder mehr drinnen aufhalten – zu Hause, bei uns, zu Hause bei uns. Wo ist dieser Ort? Und wie fühlen wir uns da? Und wo ist wirklich unser Zuhause?

Mir fallen dazu auch Rilkes Zeilen ein:

Wer jetzt kein Haus hat,

baut sich keines mehr.

Wer jetzt allein ist,

Wird es lange bleiben, ...



Fühlst Du Dich in Deinem Körper zu Hause? Kennst Du ihn, wie Du Deine Wohnung kennst? Pflegst Du ihn, wie Du Deine Wohnung pflegst? Weißt Du, was er braucht, was er sich von Dir wünscht?

Und was, wenn Dir die Wohnung gekündigt wird oder wenn sich Dein Körper Dir einmal verweigert? Wo bist Du dann zu Hause? Fällst Du dann ins Nichts? Oder gibt es dann noch einen Ort, der Dir Stabilität und Geborgenheit bietet?

Unser Zuhause ist wie eine Zwiebel, mit vielen Schichten. Wir können uns in der Welt zu Hause fühlen, oder in unserem Land, oder unserer Stadt. Im Viertel, in unserer Straße, unserem Haus oder unserer Wohnung. Dann in unserem Körper, in oder mit unserer Persönlichkeit.

Oder vielleicht im Internet?

Das Zuhause kann der Beruf sein oder die Familie. Unsere intellektuellen oder handwerklichen oder künstlerischen Fähigkeiten. Unser Gefühlsleben.

Und im Kern wartet immer unsere Seele auf uns, das Ich-bin, das wir wirklich wirklich sind. Wo wir eins sind mit Gott – oder was für ein Wort immer Du dafür hast.

Wo bist Du zu Hause?

Ich wünsche Dir einen wunderbaren Spätsommer! **Cornelia**

